

Finale

O-Ton

«Die allermutigste Handlung ist immer noch, selbst zu denken. Laut.»

Coco Chanel

Nachrichten

Meret Oppenheim mit Schau im MoMA geehrt

New York Mit Fell überzogenes Geschirr oder Stöckelschuhe mit Geflügelmanschetten: Die 1995 gestorbene surrealistische Künstlerin Meret Oppenheim wird vom New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) mit einer grossen Ausstellung geehrt. Ab Sonntag zeigt die Schau «Meret Oppenheim: My Exhibition» mehr als 180 Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen der 1913 in Berlin geborenen und 1985 in Basel gestorbenen Künstlerin. Die Schau soll bis zum 4. März 2023 in dem renommierten Museum mitten in Manhattan zu sehen sein. (sda)

Nasenbohrende Primaten

Naturhistorisches Museum Bern Vor laufender Kamera bohrt ein Aye-Aye, eine Primatenart aus der Gruppe der Lemuren, in der Nase und weckt damit das Interesse des Naturhistorischen Museums Bern. Nun forscht eine Biologin, was es mit dem Verhalten genau auf sich hat. Die Säugetierspezialistin Anne-Claire Fabre und ihr Team konnten nachweisen, dass ihm dies mindestens zwölf Primatenarten gleicht, darunter Schimpansen, Gorillas, Orang-Utans und natürlich Menschen. Ein Video, das eine Grundlage für die Forschungsarbeit bildet, zeigt einen Aye-Aye in Aktion – und führt vor Augen, dass es der Primat wohl nicht beim oberflächlichen Bohren belässt. Vielmehr schiebt er seinen Finger bis weit in den Rachenraum. (kul)

Tagestipp



Eine Nacht zum Spülen

«Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» «Schlappschwanz» ist noch einer der netteren Ausdrücke, die Martha ihrem Ehemann George spätabends an den Kopf wirft. Das Akademikerpaar ertränkt seine Ehekrise mit Vorliebe im Alkohol und teilt die gegenseitigen Erniedrigungen und Beleidigungen gerne auch vor Publikum aus. Liz Taylor und Richard Burton stachelten sich 1966 in der Verfilmung des Theaterstücks «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» zu Höchstleistungen auf. Am Theater Biel Solothurn inszeniert Janusz Kica das Stück über eine Nacht zum Vergessen. (sas)

Premiere: Stadttheater Solothurn, Heute Samstag, 29. Oktober, 19 Uhr, Vorstellungen in Biel und Solothurn bis 26. Januar 2023.

Baustelle

Dieses Holzkonstrukt ist ein gelungenener Lückenfüller

Architekturkolumne Wenn ein «non-lieu» einem Lowtech-Haus weicht: Mitten in der Stadt Biel steht ein Beispiel dafür, wie zukünftiges Bauen aussehen könnte.

Nathalie Ritter

Es tat etwas weh, als dieses verträumte, vergessene und zugewucherte Häuschen abgerissen wurde. Jahrelang war es an diesem «non-lieu» mitten in der Stadt Biel zwischen Feuerwehrwache und der neuen Grossüberbauung Esplanade ein Ort für Künstlerinnen und Künstler gewesen.

Doch die Verdichtung drückt in jede Ecke. Natürlich bot dieses zentral gelegene Grundstück Potenzial dafür, etwas Neues, der heutigen Zeit Entsprechendes zu bauen. Ganz im Sinn der Stadt Biel, die das angrenzende neue Quartier Esplanade als Verquickung von Wohnen, Arbeiten und Einkaufen präsentiert.

Das Grundstück des baufälligen Wohn- und Gewerbehäuses wurde zusammen mit dem angrenzenden Parkplatz erworben, womit ein grösseres Projekt gestaltet werden konnte und die Ausnutzung des Geländes optimal möglich war.

Entstanden ist ein ins Auge fallendes Holzkonstrukt, das aus der überbordenden, in Beton- und Strassengrau gehaltenen Nachbarschaft hervorsticht. Gemäss den Architekten ist dieser «non-lieu», dieser Nicht-Ort, einem Lowtech-Haus gewichen. Lowtech bedeutet: Weniger Technik und mehr Architektur.

Dem Zeitgeschmack und dem gesellschaftlichen Trend verpflichtet, verspricht das Lowtech-Haus die Berücksichtigung lokaler Bedingungen, die Verwendung regionaler Materialien, funktionelle Gebäudekonzepte, einfache Handhabung und Langlebigkeit.

Solche Bauten sind Rückgriffe auf bewährte architektonische Mittel oder auf eine Konstruktionsphilosophie, die bewusst



Ein Gebäude, das ins Auge fällt: Die strassenseitige Fassade besticht mit einladenden Lauben. Foto: zvg

Entstanden ist ein ins Auge fallendes Holzkonstrukt, das aus der überbordenden, in Beton- und Strassengrau gehaltenen Nachbarschaft hervorsticht.

auf komplexe Technik verzichtet. In der Fachliteratur zu Lowtech ist ebenso erwähnt, dass es bei dieser Bauphilosophie um die Abstimmung mit den lokalen Umweltbedingungen geht und die Erbauer detaillierte Kenntnisse über Sonneneinstrahlung, Windstärken, Temperaturen oder Niederschlag haben müssen.

Das Stolpern beginnt aber schon bei der Definition. Heisst es Lowtech, LowTec oder LOW-Tech? Die Begrifflichkeit ist noch nicht ausdifferenziert. Grundsätzlich besteht jedoch die Übereinstimmung, dass es ein Gegenbegriff zu Hightech ist und somit dem bewussten Verzicht auf komplizierte und teure Technik entspricht.

Das neue Gebäude, das ganz im Sinn der Verquickung von verschiedenen Arbeits- und Lebensbereichen nachkommt, ist ein frisches und gelungenes Beispiel dafür, wie aktuelle und zukünftige Bauten – auch in der Stadt – aussehen könnten. In Holzbauweise ausgeführt, besticht die strassenseitige Fassade mit einladenden Lauben.

Flexible, überhohe Räume bieten ein inspirierendes Klima für eine vielfältige Nutzung. Die frechen und grosszügig angebrachten Bullaugen an den Seitenfassaden verleihen Charakter und Eigenständigkeit. Auf der Rückseite wurde durch die Architekten eine kleine Stadtoase geschaffen,

die an einen Nebenarm der Schüss grenzt.

Die Architekten selbst haben sich mit ihren Büroräumlichkeiten auf zwei Etagen eingemietet. Multiflexible Räume sollen zu einer attraktiven Durchmischung führen und ein pulsierendes Zusammenleben ermöglichen. Von aussen ist dies im Moment noch nicht sichtbar. Einladend wirkt der Bau dennoch und er wartet darauf, sein Potenzial als «inspirierender Ort» für Macher, Künstler und Start-ups entfalten zu können.

Nathalie Ritter ist Kunst- und Architekturhistorikerin und lebt in Biel. Sie ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams.

Krimi der Woche

Wenn sich Diebe gegenseitig beklauen

Es ist jedes Mal eine Freude, wenn ein neues Taschenbuch aus der deutschsprachigen Ross-Thomas-Edition auf dem Tisch landet: Auf dem Umschlaghintergrund ist der Ausschnitt einer Dollarnote zu sehen, die immer in einem anderen Farbton gehalten ist. Geld ist denn auch das Thema, das alle diese Romane verbindet.

Der US-Amerikaner Ross Thomas (1926–1995) war zuerst Journalist, PR-Schreiber und Wahlkampfberater und wurde Schriftsteller, als er bereits 40-jährig war. Erfahrungen aus diesem Berufsleben liess er in seine scharfsichtigen Politthriller einfließen,

aber auch in die witzigen Krimis, die er unter dem Pseudonym Oliver Bleeck publizierte.

Der beste Räuber der Welt

Einer dieser Bleeck-Romane aus den 70er-Jahren ist jetzt in neuer und erstmals vollständiger Übersetzung erschienen: «Das Procane-Projekt». Protagonist der fünfteiligen Reihe ist der ehemalige Journalist Philip St. Ives, der inzwischen als Go-Between, als Mittelsmann, tätig ist. Er tritt in Aktion, wenn beispielsweise Diebesgut zurückgekauft oder ein Lösegeld bezahlt werden soll.

Hier ist es keine Versicherung, die seine Dienste benötigt, son-

dern ein Dieb. Abner Procane sieht sich selbst als besten Räuber der Welt. Er klaut nur Bargeld. Und nur von Leuten, die das nicht der Polizei melden. Bestechungsgelder etwa oder Bares aus illegalen Geschäften. Leider sind Procane die Pläne für seine Diebstähle gestohlen worden. Als St. Ives sie in seinem Auftrag zurückkaufen will, stösst er auf eine Leiche. Und deren wird es noch mehr geben. Offenbar wollen die Diebe den Millionenraub, Procanes letzten Coup, selbst durchziehen.

Lesevergnügen mit Humor

Daraus entwickelt sich eine ver-rückte Geschichte, bei welcher

der schlagfertige und oft etwas dandyhaft wirkende St. Ives weiter aktiv mitmisch. Sein Verlangen, dem Meisterdieb beim Stehlen zuzusehen, sei wohl «ebenso gross wie seines, es zu tun», muss er sich eingestehen.

Was Ross Thomas Gelegenheit gibt, seinem Helden etwas von seinem Blick auf sein ehemaliges Gewerbe in den Mund zu legen: «Alle Journalisten haben etwas Voyeuristisches an sich, selbst jene, die aus dem Beruf aussteigen, um sich Besseren zu widmen, wie zum Beispiel Unterschlagung, Wucherei oder Public Relations.» Diese Art von trockenem, oft sar-

kastischem Humor prägt die meisten Romane von Ross Thomas und macht sie zu einem Lesevergnügen.

«Das Procane-Projekt» ist bereits der 22. Titel der deutschen Werkausgabe. Dass nun nur noch drei Romane ausstehen, lässt fast etwas Wehmut aufkommen.

Hanspeter Eggenberger



Ross Thomas
Das Procane-Projekt
Alexander-Verlag,
Berlin 2022.
256 S., ca. 24 Fr.